

Christian Hartard
Zu zwei Arbeiten von Simone Kessler

(2013)

Northend
Videoinstallation, Akademiegalerie München

„Aus dem Moment wurde ein langer Moment, und auf einmal war es ein sehr langer Moment – so lang, dass schwer zu sagen war, wo all die Zeit herkam.“

Douglas Adams

Worauf wartet er? Etwas abseits der Hektik des U-Bahn-Zwischengeschosses, durch eine Glaswand vom Strom der Pendler abgesondert, spurt er unruhig auf und ab wie ein hospitalisiertes Tier im Käfig: die Hände in die Taschen seines Anzugs vergraben, den Blick auf den Boden geheftet und nervös an einer Zigarette ziehend. Hin und wieder bleibt er stehen und sieht unverwandt zu uns herüber. Was, fragen wir uns, hält ihn in seiner Endlosschleife fest? Hofft er auf eine Entscheidung, ein Urteil, eine Nachricht? Auf die erlösende, glückliche Wendung, auf den Neuanfang? Oder fürchtet er sich vor dem, was kommen könnte, vor einer traurigen Gewissheit, einem Ende? Im angespannten Schwebezustand zwischen einer nicht mehr gültigen Vergangenheit und einer noch nicht eingetretenen Zukunft dehnt sich die Zeit unerträglich, und wir sind froh, dass wir, diesseits der trennenden Wand, einfach weitergehen könnten, wenn wir wollten. Dann aber, plötzlich, taucht unser eigenes Bild im reflektierenden Glas der Fensterfront auf, einen Schritt bloß von der phantomhaften Erscheinung entfernt. Für einen Moment sind die Rollen verdoppelt und wie in einem Vexierspiel austauschbar: Ist der Mann, den wir dort drüben sehen, nur die Spiegelung eines Passanten in unserem Rücken, der uns die Hand auf die Schulter legen könnte und sagen: warum hast Du angehalten? Oder sind es in Wahrheit wir selbst, die jenseits der Scheibe stehengeblieben sind und nun unsicher hinausstarren ins Freie? Und wenn dem so wäre: worauf warten dann wir?

–

Debris

Videoprojektion, Gartenhaus der Kunst München

„Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.“

Aus R. M. Rilke: Herbst. In: Das Buch der Bilder, 1902 / 1906

Eine Frau stürzt in den Schnee, wieder und wieder. Als hätte die Salve eines Erschießungskommandos sie in die Brust getroffen, kippt sie vornüber auf die Knie und sackt langsam in sich zusammen. Die ruhigen Zeitlupenaufnahmen des fallenden und auf den Boden aufschlagenden Körpers sind unterlegt mit der donnernden Geräuschkulisse einer Gebäudesprengung: der Detonation, die das Mauerwerk zerreißt, dem Splittern und Prasseln des Betons, schließlich dem unheimlichen Knacken und Knirschen der zerborstenen Stahlträger, mit dem das Haus allmählich verstummt wie ein verendendes Tier. In der Stille, die eintritt, rafft die Frau sich wieder auf, klopft die gläsern klirrenden Schneekrusten von der Kleidung, steht – und fällt erneut. Für den Betrachter, der sich vom Pathos der Zerstörung überwältigen lässt und doch mit dem Bild des menschlichen Todes konfrontiert wird, bleibt die Erfahrung unangenehm zwiespältig: weil die Ambivalenz von Schrecken und ästhetischer Faszination auch auf ihn zurückschlägt.

–

Zitierhinweis:

Christian Hartard: Northend / Debris. Zu zwei Arbeiten von Simone Kessler, 2013. <http://www.hartard.com/texts/simonekessler02.pdf>